

Calmer Wochenblatt

Nr. 7.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

84. Jahrgang.

Befreiungstage: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag. Injektionspreis 10 Hfg. pro Heile für Stadt u. Bezirkshaus; außer Bezirk 12 Hfg.

Montag, den 11. Januar 1909.

Bezugspr. i. d. Stadt 1/4 Hfg. m. Redig. Hft. 1.25. Postbezugspr. i. d. Ort- u. Nachbarort 1/4 Hfg. Hft. 1.20. Im Fernbezugspr. Hft. 1.30. Beleg. in Quart. 20 Hfg. in Bayern u. Reich 25 Hfg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung der K. Landgestütskommission, betreffend die Patentierung von Privatjuchthengsten für die Deckzeit 1909.

Gemäß § 12 der V. Schäforordnung vom 13. Februar 1906 (Reg.-Bl. S. 13) findet die Patentierung solcher Privatjuchthengste, welche während der Beschälzeit (15. Februar bis 15. Juli 1909) zum Decken fremder Stuten verwendet werden wollen, in folgenden Orten an den nachbezeichneten Tagen statt:

- in Saupheim am Donnerstag, den 4. Februar 1909, nachmittags 2 Uhr.
- in Geislingen am Freitag, den 5. Februar 1909, mittags 12 Uhr.
- in Backnang am Samstag, den 6. Februar 1909, vormittags 9¹/₂ Uhr und
- in Hohenheim an demselben Tage nachmittags 3 Uhr.

Weitere Patentierungsorte werden nach Bedarf in den anderen Landesteilen noch bestimmt und unmittelbar den einzelnen Patentbewerbern mitgeteilt werden.

Die Erteilung des Patents für einen Hengst setzt voraus:

- 1) daß der Hengst nicht unter 5 Jahre alt, gesund und vollkommen entwickelt ist, keine erblichen Gebrechen und Formfehler hat und vermöge seines Körperbaues, seiner Knochenstärke und seines Ganges zur Erzeugung brauchbarer Pferde als geeignet erscheint;
- 2) daß der Hengst nach seiner Körperbeschaffenheit dem vorhandenen Stutenmaterial, den Pferdezüchtverhältnissen und der anzustrebenden Zuchtrichtung der betreffenden Gegend möglichst entspricht;
- 3) daß der Hengstbesitzer in den Orten, wo er das Beschälgewerbe betreiben will, einen Beschälraum mit einer den Anblick des Beschälbetriebs verhindernden Umfassung besitzt;
- 4) daß der Hengstbesitzer sich verpflichtet, während der Beschälzeit in den beim Beschälraum vorhandenen Stallungen neben dem zu patentierenden Hengst keine nichtpatentierten Hengste im Alter von über drei Jahren aufzustellen.

Hat der Hengstbesitzer das Beschälgeschäft bereits früher betrieben, so ist die Erteilung des Patents weiter an die Voraussetzung geknüpft, daß er das Geschäft in der vorhergegangenen Zeit ordnungsmäßig ausgeübt und insbesondere in der Deckzeit 1908 der unter Ziffer 4 genannten Verpflichtung nicht zuwidergehandelt hat.

Die Hengstbesitzer, welche ihre Hengste zum Zweck der Erlangung eines Patents für die Beschälzeit 1909 an einem der festgesetzten Patentierungsorte der von der Landgestütskommission bestellten Kommission vorführen wollen, werden hiermit aufgefordert, diese Hengste spätestens bis 30. Januar d. J. unter genauer Beschreibung jedes Hengstes nach Namen, Alter, Abstammung und Farbe, Abzeichen und Größe bei dem Sekretariat der Landgestütskommission anzumelden.

Der Anmeldung sind folgende Belege anzuschließen:

- a. eine Bescheinigung des Ortsvorstehers der

Gemeinde, in welcher das Beschälgewerbe betrieben werden will, darüber, daß der Hengstbesitzer einen vorchriftsmäßigen Beschälraum besitzt;

- b. eine Urkunde, worin der Hengstbesitzer sich verpflichtet, während der Beschälzeit in den beim Beschälraum befindlichen Stallungen neben dem zu patentierenden Hengst keine nichtpatentierten Hengste im Alter von über drei Jahren aufzustellen;
- c. wenn der Hengst schon im Jahr 1908 patentiert war, das Patent für die Beschälzeit 1908;
- d. wenn der Hengstbesitzer das Beschälgeschäft bereits früher betrieben hat, eine Bescheinigung des Ortsvorstehers der Gemeinde, in welcher der Betrieb stattd. darüber, daß der Hengstbesitzer das Geschäft in der vorausgegangenen Zeit ordnungsmäßig ausgeübt, insbesondere in der Beschälzeit 1908 der oben unter Ziffer 4 aufgeführten Verpflichtung nicht zuwidergehandelt hat.

Stuttgart, den 5. Januar 1909.

K. Landgestütskommission:
Saag.

Tagesneuigkeiten.

* Calw 11. Jan. Der Bund der Landwirte, Bezirk Calw, hielt gestern nachmittags unter dem Vorsitz von Gutspächter Fahrion in der „Brauerei Dreiß“ eine Versammlung ab, in der Landtagsabgeordneter Körner über „Wichtige Fragen der Reichs- und Landespolitik“ sprach. Der Redner verbreitete sich zunächst über die bekannten Vorgänge in der persönlichen Haltung des deutschen Kaisers in Bezug auf unsere auswärtigen Verhältnisse und über die Stimmung des Reichstags in dieser ersten Sache und gab seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß das die Früchte sind von dem Baumstamm, das zur Zeit der Entlassung des Fürsten Bismarck gepflanzt worden sei. Die Gegner des ersten Reichskanzlers haben damals bei der unverzeihlichen Entlassung gejubelt, nun sehe man aber erst, was Deutschland an Bismarck gehabt habe; es zeige sich jetzt, daß das deutsche Volk schon damals hätte energisch Stellung nehmen müssen gegen das undankbare Vorgehen des Kaisers. Uebergehend zu der Reichsfinanzreform besprach der Redner die von der Regierung vorgeschlagenen Steuern, die Biersteuer, Branntweinsteuer, Tabak, Zigarren- und Zigarettensteuer, Wein- und Nachloßsteuer. Der Bedarf des Reichs sei auf 500 Millionen geschätzt, bei weiser Sparsamkeit müsse sich aber dieser Betrag ermäßigen lassen. Die Biersteuer berühre in erster Linie das norddeutsche Biersteuergebiet, aber es werde nicht ausbleiben, daß auch die württembergische Brauerei stärker herangezogen werde. Mit Sicherheit werde der Branntwein stärker als bisher belastet werden, der Bauernbund könne aber verlangen, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung vor den gewerblichen Produzenten des Branntweins bevorzugt werde, denn die Landwirtschaft solle mit den großen Brennereien, die gewissermaßen die Herstellung des Schnaps als Gewerbe im Mose der Aktiengesellschaften betreiben, konkurrieren können. Tabak, Zigarren und Zigaretten seien ein sehr geeignetes Steuerobjekt, das nicht allzu hart empfunden werde. Die seitherige

Zigarettensteuer habe der Tabakindustrie nicht geschadet, der Ertrag der Steuer sei über Erwarten günstig ausgefallen. Es wäre nicht zu bedauern, wenn man die Zigaretten der modernen Damen ganz besonders hoch besteuern würde. Die Erhöhung der Champagnersteuer sei vollkommen gerechtfertigt, selbst wenn die bösen Agrarier davon betroffen werden. Eine viel unstrittene Frage sei die Erhebung einer Weinsteuer, die als Fleischweinsteuer gedacht sei. Es liege die Befürchtung vor, die Steuer könnte auf dem Weinbauernstand abgewälzt werden, doch sei die Steuer auf billige Weine gering; es sei aber wenig Aussicht vorhanden, daß diese Steuer fallen werde, denn voraussichtlich werden die Konservativen bestimmen, schon um dem Vorwurf zu begegnen, als ob bloß das Bier und der Schnaps des Arbeiters zu Steuern herangezogen werden dürfe. Die Inkeratensteuer gebe zu berechtigten Einwänden Anlaß. Die großartigen Reklamen könnte man ja wohl besteuern, aber man solle die kleineren und mittleren Blätter schonen und nicht alles beim Mittelstand holen. Die schwersten Bedenken habe der Bauernbund gegen die Nachloßsteuer, die nichts anderes als eine Erbschaftsteuer für Ehegatten und Kinder sei. Die Steuer sehe harmlos aus, aber sie trage die größten Ungerechtigkeiten in sich, es sei unbegreiflich, daß Freistun, Demokratie und Sozialdemokratie für eine derartige Steuer eintreten. Ein Ersatz für die Nachloßsteuer lasse sich in der Dividendensteuer und in der Wehrsteuer finden. Die Statistik weise nach, daß die Mehrzahl der Aktien-Gesellschaften so hohe Dividenden verteilen, daß sie über den landläufigen Zins hinausgehen. Der Reichstag möge seine Hände nicht nach Steuern ausstrecken, die tief in das Familienleben eingreifen und eine zu starke Belastung der Familie ergeben. In der Landespolitik sehe die Neuordnung des Volksschulwesens oben an. Die Hauptpunkte der Novelle betreffen die Stellung der Religion in der Volksschule, die Verlängerung der Schulpflicht um ein weiteres, achttes Schuljahr und die Höchstsüßlerzahl. Die Annahme dieses Antrags würde eine erhebliche Mehrausgabe für die Schule bringen. Die Sozialdemokratie wolle die Religion ganz aus der Volksschule entfernen, die Demokratie gehe nicht soweit, wolle aber die Religion dem Lehrer ganz abnehmen und dem Geistlichen übertragen. Der Bauernbund könne der Einführung eines weiteren Schuljahres nicht zustimmen, die Kinder seien nicht bloß für die Schule, sondern auch für die Familie da und es dürfe nicht vergessen werden, daß das praktische Leben ein sehr gutes Bildungsmittel sei. Ein weiteres Schuljahr koste das Land 1 Million Mark und manche Gemeinden seien einfach außer Stand, noch größere Lasten zu tragen. Die Einführung eines weiteren Schuljahres solle der Freiwilligkeit überlassen, aber kein Zwang auf die Gemeinden ausgeübt werden. Die gleiche Stellung nehme der bei solchen Anlässen immer wieder als bildungsfeindlich bezeichnete Bauernbund bei der Höchstsüßlerzahl ein. Die Regierung sei von 90 auf 70 Schüler für 1 Lehrer heruntergegangen und habe damit auf schwache Gemeinden die nötige Rücksicht genommen. Die Anträge der Sozialdemokratie — 40 Schüler auf 1 Lehrer — würden eine enorme Belastung der Gemeinden ergeben; der Staat berechne die

Mehrkosten auf 92 Millionen. Der Regierungsentwurf treffe das Richtige, man müsse mit der Auflegung neuer Kosten vorsichtig sein, zumal die Einkommensteuer um 12% erhöht werden soll. Der Bauernbund trete ein für Sparsamkeit, sei aber kein Feind des Fortschritts, sondern sehe ebenfalls auf gesunden Fortschritt, aber nicht nur in Ausgaben, sondern auch in Einnahmen. Die ländliche Bevölkerung müsse zusammenstehen, wie es von andern Seiten auch geschehe, sie wolle aber keinen Unfrieden säen, die Bürger seien auf einander angewiesen und sollen gemeinsam zusammenstehen für die hohen Güter unseres Vaterlandes. Zum Schluss schlug der Redner eine Resolution zur Schulnovelle vor, die einstimmige Annahme fand. Die Resolution lautet:

„Die heute versammelten Wähler des Bezirks Calw erklären hiebei ihr Einverständnis mit der Haltung der Abgeordneten des Bauernbundes gegen die zwangsweise Einführung eines 8. Schuljahrs. Sie ersucht auch bei Festsetzung der Höchstschülerzahl am Vorschlag der Regierung festzuhalten und spricht gegenüber dem Abgeordneten des Bezirks die Bitte aus, in dieser Frage, angesichts der drohenden Steuererhöhung auf die Leistungsfähigkeit der ländlichen Gemeinden volle Rücksicht nehmen zu wollen.“

Die sehr maßvollen, ruhigen Ausführungen des Redners fanden stürmischen Beifall bei der zahlreich besuchten Versammlung.

Mötklingen 7. Jan. Nach 1 1/2-jähriger Pause trat der hiesige Totengräber erstmals wieder in Tätigkeit um einem 6-jährigen Nanne die letzte Ruhestätte zuzurichten. Ist doch tatsächlich seit August 1907 hier niemand mehr gestorben. Gewiß eine Seltenheit und ein sprechender Beweis für die Güte der Luft und die klimatischen Verhältnisse unserer Gegend.

Stuttgart 9. Jan. In der Zweiten Kammer machte heute Vizepräsident Dr. v. Riene Mitteilung von der Einbringung des Hauptantrages, der am Dienstag den Mitgliedern des Hauses zugehen soll. Die gestern abgebrochene Beratung über Art. 8 der Volksschulnovelle wurde auch heute noch nicht beendet, jedoch auf Art. 9 ausgebeugt, demzufolge gemäß dem Antrag der Kommission dann, wenn an der Volksschule einer Gemeinde zwei Lehrstellen vorhanden sind, in allen Fällen die erste und bei mehr als 130 (Entwurf 150) Schülern auch die zweite Stelle mit einem ständigen Lehrer besetzt werden muß. Bei mehr als 110 (130) und nicht mehr als 130 (150) Schülern soll der zweite Lehrer der Regel nach ein ständiger sein. Die Kommission verlangt ferner in einer Resolution turnusweise Vermehrung der ständigen Stellen in Lehrerbildungsanstalten, Waisenhäusern und Taubstummenanstalten, ferner weitere Einschränkung der

ständigen Amtsverwesereien und Gewährung entsprechender Staatsbeiträge. Die Debatte wurde auch heute wieder von den beiden Berichterstattern eingeleitet. Böchner (B.) wandte sich gegen die gestrigen Ausführungen des Ministers, bezeichnete die Berechnungen der Regierung als viel zu schematisch und summarisch und betonte, die Volksschule sei so wichtig, daß sie auch Geld kosten dürfe. Was bezüglich der Schülerzahl einer Klasse für die höhere Schule recht sei, müsse für die Volksschule billig sein. Der von ihm in der Kommission gestellte Antrag würde nicht so viel erfordern, als ein Kriegsschiff koste, läme aber 182 000 Schülern zugute. Schrempf (B.R.) trat auch bezüglich des Art. 9 für den Regierungsentwurf ein. Man dürfe die Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse der Gemeinden nicht außer Acht lassen. Trete hierin später eine Besserung ein, so könne das Gesetz geändert werden. Mit der Uebernahme der persönlichen Schullasten auf den Staat lasse sich zur Zeit noch nicht rechnen. Vizepräsident Kraut (B.R.) hob gleichfalls hervor, daß der Abgeordnete sich nicht allein von pädagogischen Rücksichten leiten lassen dürfe, sondern auch auf die finanziellen Schwierigkeiten achten müsse. Die Annahme des sozialdem. Antrags hätte eine finanzielle Deroute in vielen Gemeinden zur Folge. In den Kreisen der Volkspartei müsse das Interesse für die Volksschule nicht so groß sein, wenigstens besage ein Bericht über die Dreißigstagsparade, daß der Saal bei der Rede Mayers über diese Frage sich immer mehr geleert habe. Es sei immer bedenklich, über die Forderungen der Regierung hinauszugehen, die doch über die Leistungsfähigkeit des Staates am besten orientiert sei. Speth-Wangen (Btr.) trat für den Regierungsentwurf ein und erwähnte ein Beispiel, wonach infolge des sozialdemokratischen Antrags die Schullasten einer Gemeinde mindestens verdoppelt würden. Kübel (D. P.) war der Ansicht, daß die Populärtheatererei bei denen, die die Taschen zuhalten, größer sei als bei denen, die mehr bewilligen wollen. Er sprach sich gegen einen Antrag Schmid aus, demzufolge die Mehrkosten, die den Gemeinden aus der Herabsetzung der Schülerzahl erwachsen, bei bedürftigen Gemeinden von der Staatskasse getragen werden sollen. Weber (Btr.) nannte die gestrigen Ausführungen Heymanns über das württembergische Volksschulwesen Uebertreibungen. Hiltenbrand (Soz.) warf den Parteien der Rechten Bildungseindlichkeit vor. Die Zahlen der Regierung seien irreführend und täuschend. An der gegenwärtigen Finanzmisere sei doch nicht die Volksschule und vor allem auch nicht die Sozialdemokratie schuld. Sobald die Gemeinden nicht mehr gezwungen würden konfessionell getrennte Volksschulen zu unterhalten, solle das Särgeldgespenst mit den durch den soz. Antrag notwendig werdenden Ausgaben in nichts zusammen. Kein Geld sei

besser angelegt als das für die Volksschule ausgegebene. Biesching (Bp.) beantragte einen Zusatz zu dem Antrag Schmid. Darnach sollen als bedürftig diejenigen Gemeinden angesehen werden, bei denen die Gemeindeumlage mehr als 10% des Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuertrags beträgt. Im übrigen wies Biesching einige Angriffe auf ihn und seine Partei zurück. Am Dienstag nachmittag wird die Beratung fortgesetzt werden.

Stuttgart 9. Jan. (Steuererhöhung in Württemberg.) Der neue Etat für die Jahre 1909 und 1910 ist nunmehr den Ständen übergeben worden. Es geschah dies im Laufe der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer. Der Entwurf wurde vom Präsidium sofort zum Druck gegeben; der Einlauf des Stats wurde in der heutigen Sitzung bekannt gegeben. Gleichzeitig mit dem Statuentwurf hat die Regierung den Ständen Steuer-gesetze übergeben. Wie man aus Abgeordnetenkreisen hört, bringen diese eine nicht unerhebliche Steuererhöhung. Der Gesetzesentwurf über eine Erhöhung der Einkommensteuer sieht eine Erhöhung der Steuererträge um 12 Prozent vor. Gleichzeitig soll die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, deren Gültigkeit bis zum Jahr 1910 ging, bis 1913 verlängert werden.

Stuttgart 9. Jan. Der gestern hier beim Herabspringen von der Straßenbahn verunglückte Direktor Ulrich von der Württ. Metallwarenfabrik in Geislingen ist heute mittag seiner schweren Verletzungen im Katharinenhospital erlegen.

Stuttgart 9. Jan. Zu den heutigen Kaisermanövern erzählt der „Schwäbische Merkur“, daß beabsichtigt sei, einige lenkbare Luftschiffe daran teilnehmen zu lassen. Eine Entscheidung über das Gelände auf dem das Manöver stattfinden wird erst der anfangs April an den Kaiser gehende Vorschlag des Chfs des Generalstabs der Armee bringen.

Biberach 10. Jan. Als der Mörder der Theresia Ludwig, Hofmeister, im Beisein der Gerichtskommission seinem Opfer gegenübergestellt wurde, brach er in ein kampfhaftes Schreien aus und war völlig gebrochen. Auf dem Transport konnte er nur durch ein größeres Aufgebot von Sanitärgenossen vor der erbitterten Bevölkerung geschützt werden. Als er am Hause seiner Mutter vorbeigeführt wurde, ertönten daraus die Verzweiflungsrufe der alten Frau: „Mörder! Mörder!“ Boretti befindet sich Hofmeister noch im Gewahrsam des Amtsgerichts Waldsee, er wird aber demnächst nach Ravensburg eingeliefert werden.

Laupheim 10. Jan. In Dorndorf ist der Lehrerpensionär Melchior Leimgruber

Welche von beiden?

Novelle von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

Im Saale trat allmählich nächtliche Stille ein — über dem unteren Ende der großen Tafel, die inzwischen abgeräumt worden war, schimmerte nur noch eine einzige Lampe und warf ihren Lichtschein auf die beiden zueinander geneigten Häupter, auf die beiden Gesichter, deren Ausdruck so leicht als ein gemeinsamer erschienen wäre und doch so verschiedenen Seelen entstammte. Eine der blenden Schwwestern war ein paar Mal fast unhörbar durch den großen Raum gegangen, um zu sehen, ob die Dame und der neue Ankömmling ihr wichtiges Gespräch nicht endlich unterbrechen. Eben wollte sie sich still wieder hinwegbegeben, als von außen her die Tür fast ungesäumt geöffnet ward, so daß die schweigsame Schwester mit einem lauten Ausruf einen Schritt zurücktrat und die beiden am Tisch Sitzenden aus ihrer Vereinzelung aufgeschreckt wurden. Weider Augen zugleich nahmen die junge Tischgenossin wahr, die sich in Hast und mit sichtlicher Besorgtheit rührte und von der Tür aus rief: „Ich bitte sehr um Verzeihung, wenn ich störe. Aber ich habe eine Bitte an Sie, Fräulein Abdenhoven! Tante will durchaus nicht länger warten — als ob wir nicht zeitig genug in die langweilige Gesellschaft kämen, in der sie in allen Sprachen Unförmlichkeiten drüben ist nämlich — wollen Sie nicht einmal mit mir hinüberkommen, liebes Fräulein? Es handelt sich um ein Paar arme hilfsbedürftige Menschen — einer ist ein Landmann — und wenn ich nicht hinüberkommen wäre, hätten sie ihm hier in dem frommen Hause einen Bissen Essen verweigert. Ich bot so lange, bis sie nachgaben — und nun bleibe ich so gern und darf nicht bleiben — und möchte doch erfahren was aus den Leuten wird. Ein deutscher Maler, sagte er — und Tante Helwig hat mich schon aus-

gelaßt, daß ich so etwas glaube. Aber er sieht wirklich wie ein Künstler aus, nur verwildert und verarmt. Und vollends sie — das reine Elend und doch so hübsch! Bitte, Fräulein Abdenhoven, nehmen Sie sich der armen Lute ein wenig an; niemand wird's tun, wenn nicht Sie! Ich muß gleich wieder hinaus — ich will Sie nur führen — denn die Tante hat schon nach dem Wagen geschickt und wird scheitern, wenn ich sie warten lasse. Nicht wahr, Sie kommen und helfen mir, liebes Fräulein?“ Fräulein E.ika v. Herbert stand jetzt neben dem Tische, von dem sich Klara Abdenhoven und Friedrich Gerland erhoben hatten. Sie war im weißen Gesellschaftsleide, trug die gleichen roten Blüten vor der Brust und im blonden Haar, der Gegensatz ihrer Toilette und ihres weltvergessenen Efers erschien überaus anmutig. Obwohl Fräulein Abdenhoven noch kein Wort entgegen hatte, las das jüngere Mädchen die Hilfsbereitschaft in den Zügen des älteren und strakte die Hand nach ihr hin, um sie mit sich fortzuziehen. Sie hatte Doktor Gerland bis jetzt weder Blick noch Wort geschenkt, als sie ihn aber Niene machen sah, zurückbleiben, wandte sie sich hastig zu ihm: „Kommen Sie doch mit uns, Herr Doktor, Sie können vielleicht auch helfen und uns oder Fräulein Abdenhoven sagen, was es mit dem armen si-bekranken Künstler und seiner blaffen Frau, die eine Nömerin ist, auf sich hat. Die frommen Schwwestern tun so wunderliche Fragen und die Frau Oberin hat den Traufstein verlangt, ehe sich die arme hungernde Frau mit zu der Suppe setzen durfte, die man dem Pilger aufgetischt hat, der freilich nicht wie ein Pilger aussieht. Aber rauh — rauh, oder meine Tante läßt mich mit Spieß und Stangen in den Wagen holen.“ Die blauen Augen forderten so energisch Gehorsam, als dies fiebzehnjährige Augen nur immer vermögen. Doktor Gerland folgte den Damen auf dem Fuße und durchschritt hinter ihnen einige Gänge und halbbedeckte Höfe des Hauses, bis Fräulein Abdenhoven und er wieder unter



in sein hundertstes Lebensjahr eingetreten. Er ist ein geborener Dietenheimer, aus der Zeit, da der Mark Flecken noch bayerisch war, der einzig Ueberlebende aus jener Zeit.

Berlin 9. Jan. Ueber die Lage in Sabitalien meldet der Berichterstatter des „Zol.-Anz.“ aus Voghera: Verlassen und öde, jedoch nur halb zerstört sind Ceromira und Pella-grivo. Die Bewohner leben ohne Kontrolle und Aussicht in selbstgebaute Baracken; sie erhalten wohl Lebensmittel aber keinen militärischen Schutz. Gioja Tanero ist nur unerheblich beschädigt, San Gufemia dagegen ist wirklich nur ein Trümmerfeld, unter dem 600 Tote begraben liegen. Der Bahnverkehr von Palmi nach Südwest ist wieder unterbrochen. Bei Voghera fand man die Straßen durch neue Erdbeben, welche am 7. Januar verspärt wurden, halb zerstört. Die Bewohner kampieren in Zelten längs der Küste. Von Scylla südlich ist das gesamte Calabrien scheinbar von den Bewohnern verlassen. Von Scylla bis zur Villa Giovanni hat das Erdbeben am heftigsten gewütet und weit mehr Schaden an den Gebäuden angerichtet, als in Reggio und Messina. Gerade dort aber sind die Bewohner eigentlich sich selbst überlassen, obgleich sie mit Lebensmitteln versorgt sind. Von Scylla bis weit ins Land hinein kann man, selbst wenn man im Automobil die Gegend abfährt, keinen Menschen mehr unter Dach finden, sondern alle auf der Straße kampieren sehen. Diese verlassen Ruinenorte sind es, die den erschütternden Eindruck hervorrufen. Am gräßlichsten aber von allem Elend ist zu sehen, wie Tausender rings um jene Dörfer herumlungern Menschen wieder in den Urzustand zurückfallen: sie kennen nur noch zwei Triebe, Hunger und Furcht, nämlich Furcht vor den immer sich wiederholenden Erdstößen.

Rom 9. Jan. Professor Graevenitz Wien hat in der Meerenge von Messina Messungen vorgenommen, die interessante Ergebnisse hatten. Am Südeingange des Kanals, wo bisher eine Wassertiefe von 1000 m verzeichnet wurde, beträgt dieselbe heute nur noch 450 m. Professor Graevenitz hält weitere Veränderungen des Meereshodens nicht für ausgeschlossen. Jedensfalls werde die Ausführung einer neuen Karte des Küstenreliefs sowie eine systematische Sondierung für die Neuanlage der Leuchttürme nötig sein.

Mailand 9. Jan. Der Korrespondent „della Sera“ telegrophiert aus Messina: Trotz des strengen Kriegsrechts hören die Plünderer noch immer nicht auf, ihr schändliches Handwerk zu treiben. Während der vorletzten Nacht sind 2 Plünderer durch Flintenschüsse getötet worden, während sie im Begriff waren, einen Goldwarenladen auszurauben. Ein anderer wurde niedergemacht, als er gerade im Begriff stand, einer

Leiche die Finger abzuschneiden, um sich der Ringe zu bemächtigen. Mehr als 200 Plünderer sind verhaftet worden und werden vor ein Kriegsgericht gestellt. Unter den Verhafteten soll sich auch ein Unteroffizier und zwei Soldaten befinden. Die Rettungsarbeiten nehmen ihren Fortgang. Soldaten zogen gestern eine junge Mutter mit zwei Kindern aus den Trümmern hervor. Alle drei waren am Leben und gesund. Von dem bekannten Patalogen, Professor Jocone, ist bisher noch keine Spur gefunden worden, doch drang man bis in seine Bibliothek, wo Rententitres in Höhe von 280 000 Lire geborgen werden konnten. In den Ruinen der Barca Italiana entstand ein Brand, der aber bald gelöscht werden konnte.

Prag 9. Jan. Die Polizei beschlagnahmte Depeschen aus Belgrad, in denen Selbstdenkungen für Prager Demonstranten angekündigt werden. Die Tschechen suchen sich damit anzurehen, daß sie behaupten, die Depeschen seien von einem Polizeiatenten fingiert. Die Polizei wird beweisen, daß zahlreiche Demonstranten mit einer Krone täglich entlohnt wurden. In einem Brauhaus wurden Selbstdenkungen zur Anwerbung von italienischen Anarchisten für Prag veranfaßt. Die eingesammelten Beträge wurden jedoch unterschlagen. Für Sonntag Vormittag werden neue Ruhebestimmungen beschlagnahmt. 1500 Gendarmen wurden in Prag zusammengezogen.

Wien 9. Jan. Wie der Konstantinopler Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ telegrophiert, unterliegen nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich und Italien nachdrücklich die Schritte Österreich-Ungarns, die Türkei zur Annahme des Prinzips der angebotenen wirtschaftlichen Vorteile zu bewegen.

Petersburg 9. Jan. Im Hause des Kaufmanns Bjelow in Jaroslaw-Selo fand eine starke Explosion statt, wodurch auch die Fenster einiger Nachbarhäuser zertrümmert wurden. Die Polizei traf sofort ein, konnte aber die Ursache der Explosion nicht entdecken. Eine gründliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Paris 9 Jan. Der Berliner Korrespondent des „Petit Parisien“ hatte eine Unterredung mit dem Generalobersten General Schlieffen, dem er Folgendes erklärte: Diejenigen, welche behaupten, daß ich bei der dunkleren Beschreibung der internationalen Lage die öffentliche Meinung habe beeinflussen wollen, um die deutschen Steuerzahler zu bestimmen, neue Militärlasten ohne zu murren auf sich zu nehmen, irren sich. Ich schrieb den Artikel, ohne vorher mit irgend Jemand darüber zu sprechen und ohne von irgend Jemand Rat geholt zu haben. Da der Artikel für das große Publikum bestimmt war, enthielt er nichts Neues vom militärischen Standpunkte. Wenn ich veranlaßt worden bin, oberflächlich die Politik zu

berühren, so geschah dies einzig und allein, um den Inhalt des Artikels hervorzuheben. Ich bin wenig gewöhnt, politische Fragen zu behandeln und ich habe ganz gewiß nicht Unfreundliches für irgend eine Macht, deren ich Erwähnung tat, sagen wollen. Durch besondere Umstände ist es gekommen, daß der Kaiser Kenntnis von dem Artikel genommen hat. Durch meine Intervention ist dies nicht geschehen.

New-York 9 Jan. Der Kongreß beginnt den Kampf gegen den Präsidenten Roosevelt. Der Senat beschloß eine Untersuchung darüber, weshalb der Präsident die Verschmelzung des Stahltrustes mit der Tennessee Company erlaubte. Das Haus verweigerte die Annahme von Votuskasten, die nicht in achtungsvollem Tone gehalten sind. Die weitere Entwicklung der Dinge wird mit Spannung erwartet.

Vermischtes.

Erdbeben in Württemberg in früheren Jahrhunderten. Aus Anlaß des furchtbaren Erdbebens, das Sizilien und Kalabrien heimsuchte, ist von Interesse, von Erdbeben zu erfahren, die in früheren Jahrhunderten auch bei uns vorgekommen sind. Eine alte Chronik schreibt darüber: „Anno 1348 am 28. Januar um die Vesperzeit und noch bei Sonnenschein ist nicht allein in Württemberg, sondern in ganz Deutschland und Belschland ein sehr großes Erdbeben (Erdbeben) gewesen, dergleichen zuvor nie bemerkt worden, welches Städte, Schlösser, Thürn und Mauern eingeworfen.“ Das Erdbeben beunruhigte die Bewohner unseres Landes vierzig Tage lang und kostete vielen Menschen das Leben. Die Burgen Löwenstein, Gutenberg und Wilbenstein wurden damals zerstört. — „Am Palmsonntag des Jahres 1517 hat es zu Calw und Tübingen starke Erdbeben gegeben, darauf bei den Lutern öfters Kopfweg und Verwirrung des Verstandes eingetreten ist. In Tübingen ist die Kirche zu St. Emaran durch ein Erdbeben eingeworfen worden.“ — „Am 8. September 1601 um 2 Uhr nach Mitternacht ist ein Erdbeben im ganzen Herzogtum Württemberg und anderen Orten gespürt worden, daß sich viel Leut des endlichen Untergangs versehen haben.“ — „Den 7. März 1653 hat es nachts ein Erdbeben gegeben.“ — „Anno 1655 im Monat März wurden zu Tübingen, Bebenhausen, Rottenburg, Reutlingen, Stuttgart, Cannstatt und vielen anderen Orten verschiedene Erdbeben, sonderlich zu Tübingen den 19., 24. und 30. dieses Monats gespürt. Durch welches Erdbeben zu Tübingen und an anderen Orten die Häuser also erschüttert worden, daß man's sprichsen oder stützen müssen. Es ist auch daselbst ein Stück vom Wall am Schloß und die Ziegel von den Dächern gefallen, deswegen männiglich in großem Schrecken und

einem säulengetragenen Vordach und vor einer Art Hof standen. Im Hintergrunde tat sich der höhlenartig schwärzliche Eingang zur Küche auf — an der rechten Seite des Hofes öffnete sich eine mit Steinfiesen belegte Halle, in der einfache hölzerne Tische und Bänke standen. Am hinteren Tische saßen einige Pilger, die Klara Abdenhoven schon als Gäste des Hauses kannte, am vorderen Tische hatte sich das Paar niedergelassen, auf das Fräulein Erika erregt und eifersüchtig hinwies und sagte: „Das sind sie, Fräulein Abdenhoven — und nun darf ich nicht länger zögern, ich fürchte, Tante hat's schon gemerkt, daß ich noch einmal nach Ihnen heruntergelaufen bin. Bitte, hören Sie den Mann an und suchen Sie zu helfen, was meine schmale Waise vermag, will ich gern beitragen.“

Sie warf einen teilnehmend mitleidigen Blick auf das junge Weib, die in ärmlicher und unscheinbarer römischer Tracht neben einem breit-schultrigen und rotbärtigen Gefellen saß, der sich eine große Schüssel Risotto mit Safran wohlriechend ließ, der Frau eine Hand voll von seinem Essen gönnte, ihr aber aus dem großen Faß voll roten Weines, der vor ihn gestellt war, nicht einen Tropfen einschenkte. Sie trank dafür büßlich aus dem Wasserkrüge, den er unberührt ließ und sah unter dem weißen, viereckigen Kapstuch hervor mit einem Scheuen verschämtesten Ausdruck ihrer großen schwarzen Augen auf die beiden Schwwestern vom Kreuz, die hier für die Hungerigen und Durstigen zu sorgen hatten. Der Mann kümmerte sich weder um die frommen Schwwestern, noch um die kleine Gruppe, die ihn von der anderen Seite her in Augenschein nahm. Er unterdrückte eben sein Essen auf einige Minuten, lehnte den Kopf rückwärts an die Wand, weil ihn ein Fieberfieber überließ, der den mächtigen Körper heftig durchsättelte. Er er hob sich alsobald wieder zurecht und begann nach einem tiefen Zuge Weines wieder zu essen. Als ihn der Frost gepackt und er im Zurückbleiben das blasse, lebensschwache Gesicht der Gattin zu sehen hatte, die über ihm brannte, flüsterte Fräulein Erika, selbst von

einem Schauer überrieffelt: „Sehen Sie — sehen Sie, wie krank der Arme ist. Tun Sie Ihr Möglichstes, ich muß nun fort!“

Sie huschte durch den gleichen Gang und über dieselben Treppen und Stufen zurück, über die sie vorhin Fräulein Abdenhoven und Doktor Gerland geleitet hatte — mochte aber noch im Weggehen eine bittende Gebärde. Ihrem Schicksal gereichte es zum Glück, daß eben jzt seine Krankheit erstlich geworden war. Denn beim ersten Anblick des Mannes war Doktor Gerland entschieden erschreckt worden und hatte auch in Fräulein Klaras Mienen bedenkliche Zweifel wahrgenommen. Die ganze Erscheinung des Hilfsbedürftigen trug ein Gepräge trostloser Verkommenheit und zugleich einer wunderlichen Eitelkeit, in Haltung und Gesicht, in der Art, wie der Küstler seinen alten braunen Mantel übergeworfen und ein zerklüftenes hunselndes Halsstuch geordnet hatte. Das alles verschwand nun freilich, als er fieberträchtig, mit geschlossenen, eingesunkenen Augen und beinahe weißen Lippen den Kopf zurücklehnte, und die junge Frau, die im Grunde viel elender aussah, seine großen, gelblichen Hände zwischen ihren Keinen, mageren, bräunlichen Finger nahm, sie rieb und streichelte. Die beiden Deutschen, denen die herzliche Bitte ihrer jungen Landsmännin noch im Ohre klang, traten, als das Paar sich eben wieder seiner Schüssel zukehrte, näher und während Fräulein Abdenhoven ein paar italienische Worte zu dem armen Weibe sprach, fragte der Gelehrte den Mann: „Sie sind ein Deutscher, wenn ich recht berichtet bin?“

Der Angeordnete hob den Kopf und vergalt die teilnehmende Frage mit einem halb misstrauischen, halb hochmütigen Blick aus schwarzen, grauen Augen. Auch seine Stimme hatte einen harten Klang. „Da ich in Emsburen hinter Derabusch geboren und daheim mündig geworden bin, werde ich wohl ein Deutscher sein,“ entgegnete er. „Einen Pfennig habe ich freilich nicht mehr erhalten, seit es keine hannoversche Geforschtenschaft mehr in Rom gibt.“

(Fortf. folgt.)

sich fleißig in den angestellten Betstunden eingefunden haben. Es begaben sich auch dessentwegen die hohen Standespersonen, die sich studierend im Fürstlichen Collegio aufzuhalten, hinweg. — Auch in späteren Jahren sind in Württemberg Erdbeben vorgekommen. Glücklicherweise gibt es ausgedehnte Gebiete, innerhalb deren viele Jahrhunderte hindurch starke Erdbeben nicht vorkommen. Bölig frei von Erschütterungen ist übrigens kein Ort der Erdobersfläche, wie mit Hilfe seiner Instrumente nachgewiesen worden ist.

Ein eigentümlicher Unglücksfall ereignete sich in der Lehrerbildungsanstalt in Speyer. Auf dem Wege vom Unterrichtszimmer nach dem Speisesaal kam der Seminarist Dison auf der Treppe zu Fall und ein Tischmesser, das er hatte schärfen lassen und in der inneren Rocktasche trug, drang ihm in die linke Brustseite. Die Verletzung war so schwer, daß der junge Mann nach wenigen Stunden, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb. Er war 20 Jahre alt und aus Ebesheim gebürtig.

Wie Mark Twain einen Freier seiner Tochter abführte. Ein amüsantes Geschichtchen erzählte Mark Twain vor einigen Tagen beim Pilgrims Diner in New York. Ein junger Mann machte seiner Tochter den Hof und überhäufte sie mit Geschenken. Der Bewerber

war aber Mark Twain als Schwiegersohn nicht genehm. „Junger Mann,“ sagte er darum zu ihm, „Sie dürfen meiner Tochter nicht so viele Aufmerksamkeiten erweisen.“ — „Ja, Mr. Clemens,“ stammelte der Freier verlegen, „ich hoffe doch, Ihre Tochter heiraten zu dürfen.“ — „Eben darum,“ lautete Mark Twains Antwort, „wenn Sie ihr aber jetzt schon so viel Aufmerksamkeiten erweisen, dann werden Sie nachher nicht mehr genug Geld haben, um sie heiraten zu können!“

Die enttäuschten Türlinnen. Was die türkischen Frauen bei dem freirechtlichen Umschwung in der Türkei gewonnen haben, das erzählt eine in Konstantinopel lebende Mitarbeiterin der Wiener „Zeit“ folgendermaßen: Ich fragte kürzlich eine türkische Frau, ob sie mit der Freiheit zufrieden sei, die ihr so plötzlich vom Himmel herab in den Schoß gefallen. Sie antwortete: „Ich kenne keinen andern Unterschied, als daß mein Mann uns früher jeden Abend Essen heimbrachte und wir zusammen aßen und ruhig und fest schliefen — und daß er jetzt jeden Abend im Café sitzt. Früher trank er wie andere zuweilen Raki, den griechischen Branntwein — jetzt kommt er jeden Abend betrunken heim und schlägt uns dann, und wir haben weder Geld noch Ruhe. Früher schlief er nachts so ruhig wie mein Jungst, jetzt wirft er sich hin und her und redet im Schlaf von „Volkes Stimme“ und „Volkes Wille“, lauter Dinge, an die ich nicht gewöhnt bin und die ich

nicht verstehe. Nein, mir ging es besser, solange das, was sie „Konstitution“ nennen, noch nicht da war.“

Voraussetzliche Bitterung:
Meist trüb, zeitweise noch Schneefälle, leichter bis mäßiger Frost.

Reklameteil.

Knorr's Grünkern-Mehl

Hochfeiner, aromatischer Grünkerngeschmack, appetitanregende Wirkung und bequeme Zubereitungsweise sind die besonderen Vorzüge von **Knorr's Grünkernmehl.**

Jedes Paket enthält 1 Gutschein für Knorr-Sos.

Die hungernden Vögel bitten um Futter.

Amtliche und Privatanzeigen.

Holzversteigerung.

Das Großh. Forstamt Huchensfeld in Pforzheim versteigert mit Vorgrüßbewilligung aus Domänenwaldbestritt III Reichenbacher Ragoldhalbe Abt. 29 Lauterklinge, 30 Sohlberg, 31 Vorderer Aeb und 32 Hinterer Aeb **am Montag, den 18. Januar 1909, vormittags 9 Uhr,** im Schwarzwald-Hotel in Unterreichenbach:

67 Ster buch., 293 Ster eich., 26 Ster gemischtes und 47 Ster Nadel-Scheitholz; 47 Ster buch., 160 Ster eich. und 86 Ster Nadel-Brügelholz; 475 eichene und 100 Nadelholz-Bellen, sowie 9 Lose Schlagraum.

Nähere Auskunft erteilt Forstwart Baier in Schellbrunn.

Möbtilingen.

Im Vollstreckungswege verkaufe ich am **Mittwoch, den 13. ds., nachmittags 1 1/2 Uhr,** gegen bare Bezahlung:

1 Kreuzbohrer mit 4 m langer Eisenstange (18 cm Bohrung), 1 Schlammbüchse, 1 Schneidklappe und 1 eiserne Seilrolle. Zusammenkauf beim Rathaus. Gerichtsvollzieher Ohngemach.

Vergebung von Bauarbeiten.

Die am Neubau des Herrn Malermeister Reimann in Unterreichenbach erforderlichen Gips-, Schreiner-, Glaser- und Schlosserarbeiten sind im Submissionswege zu vergeben. Kostenvoranschlag und Bedingungen liegen bei dem Bauherrn zur Einsicht auf, woselbst auch diesbezügliche in Prozenten der Ueberschlagspreise ausgedruckte Offerte bis **Samstag, den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr,** einzureichen sind. Calw, den 11. Januar 1909.

J. A.:
Oberamtsbaumeister Kohler.

Die Frauen

der Konsumvereinsmitglieder kaufen nur im Vereinsladen. Sie werden dort reell bedient, steigern ihre Ersparnisse im Interesse der Familie und befähigen den Verein, seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung immer mehr gerecht zu werden. Darum heißt die Hausfrauen-Parole:

Einkauf im eigenen Geschäft!

Ergebnis des I. Geschäfts-Abschlusses des Spar- u. Konsumverein Calw:
7% Dividende vom eigenen Geschäft,
5% Dividende vom Lieferantengeschäft (Brot).

Ersparnisse bis zu Mk. 77.— pro Mitglied.

Telefon Nr. 9.

Reinliche zuverlässige

Waufrau oder Mädchen

sofort gesucht. Bischofstr. 499' rechts.

Suche für sofort oder später ein 16—17jähriges, ehrliches, williges

Mädchen

für Küche und Haushaltung.

Frau Gang, J. Kanne, Weilberstadt.

Dienstmädchen

welches etwas vom Kochen versteht gegen hohen Lohn sofort gesucht.

Bleiche bei Hirsau.

Gesucht wird ein

Stall oder Schuppen.

Näheres Nonnengasse 173.

Kartoffeln

hat zu verkaufen

Seinr. Mühle, Borstadt.

Werbung von Bauarbeiten.

Die am Neubau des Herrn Malermeister Reimann in Unterreichenbach erforderlichen Gips-, Schreiner-, Glaser- und Schlosserarbeiten sind im Submissionswege zu vergeben. Kostenvoranschlag und Bedingungen liegen bei dem Bauherrn zur Einsicht auf, woselbst auch diesbezügliche in Prozenten der Ueberschlagspreise ausgedruckte Offerte bis Samstag, den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr, einzureichen sind. Calw, den 11. Januar 1909.

J. A.:
Oberamtsbaumeister Kohler.

Die Frauen

der Konsumvereinsmitglieder kaufen nur im Vereinsladen. Sie werden dort reell bedient, steigern ihre Ersparnisse im Interesse der Familie und befähigen den Verein, seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung immer mehr gerecht zu werden. Darum heißt die Hausfrauen-Parole:

Einkauf im eigenen Geschäft!

Ergebnis des I. Geschäfts-Abschlusses des Spar- u. Konsumverein Calw:
7% Dividende vom eigenen Geschäft,
5% Dividende vom Lieferantengeschäft (Brot).

Ersparnisse bis zu Mk. 77.— pro Mitglied.

Telefon Nr. 9.

Althengstett.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer I. Tochter

Wilhelmine Schwarz,

für die tröstlichen Worte unseres Herrn Geistlichen, sowie den H. Lehrern und dem verehrl. Gesangsverein für den erhabenden Gesang, für die vielen Blumen-spenden und der zahlreichen Begleitung von nah und fern zu ihrem Grabe, namentlich auch ihren Alters-genossen, sagen wir unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Spar- u. Konsumverein Calw u. Umgegend

c. S. m. b. S.

Wir sind in der Lage unsern Mitgliedern für das laufende Jahr **5fte. Sürahmtafelbutter** zu liefern und wollen sich Abnehmer in die im Laden ausliegende Liste, nebst des wöchentlich benötigten Quantums, bis **spätestens kommenden Mittwoch** einzeichnen. Probefendung wird dieser Tage eintreffen.

Der Vorstand.

Calw.

Habe vom nächsten **Mittwoch** früh ab, am **Markttag**, einen extra großen Transport großer



hannoveranischer Säuferschweine

im Gasthof zum „Röble“ hier bei billigen Preisen zum Verkauf.

Fritz Wörn,
Schweinehandlung Herrenberg, Telefon 52.

Besseres Mädchen,

welches gut kochen kann, zur Führung eines Haushalts bei kinderlosem Ehepaar nach Pforzheim baldigst gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Angabe von Referenzen an die Exped. ds. Bl.

Zugelaufen

ist ein gelber Spitzhund, derselbe kann gegen Ersatz der Einrückungsgebühr und des Futtergeldes binnen 8 Tagen abgeholt werden bei **Adam Braun, Säger,** Aigenbacher Sägmühle.

Lumpen u. Knochen werden stets zu guten Preisen gekauft. **Untere Brücke 195.**

Javelstein.
4 schöne

Säuferschweine,

sowie eine ältere Futter-schneidmaschine hat zu verkaufen **Nich. Gall.**

Fruchtpreise.
Calw, 9. Januar 1909.

	Höherer Preis	Niedrigerer Preis	Niedrigerer Preis
Haber	M. 7 50	7 02	6 80
Bohnen	M. 8 20	8 20	8 20